



Heftbetreuung:
Josef Rützel und Franco Rau

blickpunkt

- Die Potenziale sozialer Netzwerke im Pädagogischen und Politischen verantwortlich nutzen** 1
Stefan Aufenanger

thema

- Soziale Medien als pädagogische Herausforderung** 2
Franco Rau
- Aufwachsen im (ver-)doppelten Netz** 6
Social Network Sites und die soziale Vernetzung in der digitalen Gesellschaft
Alexander Unger
- Die Rolle von Informationsintermediären für die Meinungsbildung** 9
Jan-Hinrik Schmidt
- Digital Citizenship: Formen und Möglichkeiten politischer Teilhabe** 12
Heinz Moser
- Datenerhebung und -verwertung als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe** 15
Valentin Dander
- Pädagogischer Umgang mit Phänomenen wie Cybermobbing oder Sexting im Kontext von Social Media** 18
Thorsten Junge und Claudia Schumacher
- „Soziale Medien“ für Lehrende** 21
Voraussetzungen und Praxis selbstorganisierter Formen des Austauschs und der Weiterbildung
Torsten Larbig
- Beziehungen von Schüler_innen und Lehrer_innen im Kontext von sozialen Online-Netzwerken** 24
Sophie Schaper
- Social Media im Leben wie im Unterricht?** 27
Lernangebote in Social Media
Philippe Wampfler

interview

- Interview mit Herrn JProf. Dr. Dan Verständig (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut I: Bildung, Beruf und Medien)* 30
- Interview mit Frau Prof. Dr. Mandy Schiefner-Rohs (Technische Universität Kaiserslautern, Juniorprofessur für Pädagogik mit Schwerpunkt Schulentwicklung)* 34

spektrum

- Förderung von innovativen Arbeitsverhalten und Teamlernen für die Entwicklung innovativer Lösungen an beruflichen Schulen** 37
Verena Watzek, Andreas Widmann und Regina H. Mulder
- ALBUS – der digitale Berufefinder** 40
Gabi Matusik und Friederike Renz Araújo da Silva
- Fallbeispiele in der Ausbildung von Erzieher_innen – nachmachen oder besser machen?** 42
Michael Rochnia
- Zielgruppenspezifische Differenzierungspraxen im sprachsensiblen (Fach-)Unterricht** 45
Mehmet Fatih Tankir
- Lass dich nicht ausrauben! Anmerkungen zur Diskussion um Predatory Journals** 48
Bodo Rödel

magazin

- Rezension 51
kurz notiert 52
Vorschau • Impressum 53

Die Potenziale sozialer Netzwerke im Pädagogischen und Politischen verantwortlich nutzen

Soziale Medien wie etwa Facebook, WhatsApp, Twitter oder Instagram bestimmen seit einiger Zeit auch unser soziales Leben. So tauschen sich Menschen in Familien, zwischen Verwandten, Freunden, Gleichaltrigen oder auch im beruflichen Kontext miteinander aus. Zugleich gibt es aber auch eine öffentliche Diskussion, in der beklagt wird, dass durch diese sozialen Netzwerke das Soziale insbesondere das persönliche Gespräch zerstört, durch die Anonymisierung moralische Schranken eingerissen sowie radikale Meinungen offenen Raum finden würden. Dies mag sicher stimmen, aber ist dies nur die Schuld allein der sozialen Netzwerke? Mobbing, Hassreden, Anmache etc. gab es schon vor den sozialen Medien, sie werden durch sie nur verstärkt und durch die Öffentlichkeit der sozialen Medien für die Opfer schlimmer. Jedoch muss eine Gesellschaft lernen, mit diesen Missbräuchen umzugehen. Dazu gehört zum einem ein gutes Vorbild zu sein, dies betrifft vor allem Eltern, Pädagogen und natürlich auch Politiker. Wer Andersdenken im Netz diffamiert, regt Unerfahrene dazu an, dies auch zu tun. Selbstverständlich hat Schule und Jugendarbeit eine wichtige Bildungsaufgabe. Sehen wir als einen wichtigen Aspekt von digitaler Bildung, einen sozial verantwortlichen Gebrauch digitaler Medien – und dazu gehören auch soziale Netzwerke – zu pflegen, dann muss Schule sich für diese Thematik öffnen. Dies bedeutet zum einem, diese Medien selbst zum Werkzeug des Lehrens und Lernens zu machen und damit einen angemessenen Gebrauch vorzuführen. Zum anderen müssen aber auch digitale Kompetenzen vermittelt werden, damit junge Menschen für die digitale Gesellschaft gut gerüstet sind. Funktion und Bedeutung von Medien, insbesondere sozialer Netzwerke, für das Jugendalter zu thematisieren gehört zentral dazu. Warum?

Medien und damit auch die sozialen Netzwerke haben immer eine Bedeutung und Funktion im Leben von Menschen. Einerseits kann dies ein sozialer Druck sein, um mitreden zu können, dass Jugendliche sich an sozialen Netzwerken beteiligen. So sind sie ‚in‘ und bekommen alles mit, was gerade in ihrer Freundschafts- oder Gleichaltrigengruppe passiert. Wird man ausgeschlossen, dann erscheint man sozial isoliert. Andererseits bieten Soziale Netzwerke aber auch vielfältige Möglichkeiten der Selbstpräsentation und damit verbunden der Fremdwahrnehmung. Die zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter, die Frage nach dem „Wer bin ich und wer möchte ich sein?“ zu beantworten, kann also mit sozialen Netzwerken angegangen werden. Man präsentiert sich öffentlich und erwartet Reaktionen in Form von Likes, Kommentaren oder Followers oder folgt anderen, denen eine solche Selbstdarstellung besonders gut gelingt. Die Selbstdarstellung fördert aber auch ein Problem zu Tage: Wie viele und welche Informationen gibt ein jeder von sich preis und welche Motivation steht dahinter? Gibt man zu wenig preis, ist man bedeutungslos, gibt man zu viel preis, dann kann dies negativ ausgenutzt werden. Auf dem Modell der Selbstpräsentationen bauen fast alle sozialen Netzwerke auf und bilden Vertrauens- und Identitätsnetzwerke, in denen sich die Benutzer bewegen. Das Netz bildet somit einen wichtigen Experimentier- und auch Rückzugsraum für die Jugendlichen. Das Aufbauen einer Identität im Netz wird zu einer Aufgabe, und ein ständiger Lernprozess begleitet sie in der Entscheidung, was und wie viel sie der Öffentlichkeit preisgeben. Diese Entscheidung erscheint von außen betrachtet vielleicht oft wahllos und unreflektiert, hat aber wie gezeigt eine wichtige Bedeutung für Jugendliche. Erwachsene sollten genau diese Bedeutung und Funktion von so-

zialen Medien erkennen und erst einmal respektieren. Nur wenn die Nutzung problematisch wird, erscheint es sinnvoll pädagogisch einzugreifen.

Aber neben den erwähnten Möglichkeiten des sozialen Austauschs mit Freunden und Bekannten sowie der Identitätsfindung haben soziale Netzwerke noch viele andere Potenziale. Politische Parteien und Organisationen bieten über ihre sozialen Netzwerke Angebote zum Mitdiskutieren bis hin zum Abstimmen über Entscheidungen. Jede größere Entscheidung der Europäischen Kommission kann über deren Webseite von jeder europäischen Bürgerin oder jedem europäischen Bürger kommentiert und diskutiert werden. Es gibt außerdem viele andere politische und themenorientierte Gruppen, die über ihre digitalen Angebote Partizipationsmöglichkeiten eröffnen. Soziale Netzwerke sind somit auch ein Teil politischer Bildung.

Wenn wir also im pädagogischen Kontext über soziale Netzwerke diskutieren, sollten wir nicht immer nur die kritischen und problematischen Aspekte betonen, die nicht vergessen werden sollten, aber nur die eine Seite der Medaille sind. Es zeigt sich, dass die Potenziale sozialer Netzwerke auch im Pädagogischen sowie im Politischen liegen. Dies zu nutzen, ist eine wichtige erzieherische Aufgabe von Schule und sollte in den öffentlichen Diskussionen nicht übersehen werden. Dass nicht nur die Jugendlichen lernen müssen, angemessen und sinnvoll mit diesen virtuellen Angeboten umzugehen, sondern auch Gesellschaften insgesamt, erfordert Zeit und Geduld. Beides sollten wir uns für die Zukunft der jüngeren Generation leisten!

Prof. Dr. Stefan Aufenanger

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
stefan@aufenanger.de

Soziale Medien als pädagogische Herausforderung

Abstract: Mit Begriffen Soziale Medien bzw. Social Media wird der Versuch unternommen, aktuelle Entwicklungen und Phänomene des Internets begrifflich zu fassen. Diese Entwicklungen sind verschränkt mit vielfältigen Lebensbereichen und transformieren diese zugleich. Mit diesen Veränderungen professionell umgehen zu können, stellt eine komplexe Herausforderung für das gesamte Spektrum pädagogischer Handlungsfelder dar. Das Ziel des Beitrages ist es, für relevante Phänomene zu sensibilisieren, die mit der Verbreitung sozialer Medien einhergehen, und deren Relevanz für eine zeitgemäße Medienbildung zu markieren.

Franco Rau

Die Termini Soziale Medien bzw. Social Media werden im Folgenden als Sammelbegriffe für digital vernetzte Angebote verstanden, „die es Menschen ermöglichen, Informationen aller Art zugänglich zu machen und davon ausgehend soziale Beziehungen zu knüpfen und/oder zu pflegen“ (Taddicken & Schmidt 2017, S. 8). Die Videoplattform YouTube, welche das Veröffentlichen und Kommentieren von Videos ermöglicht, wird in diesem Sinne ebenso als soziales Medium bezeichnet wie die Onlineenzyklopädie Wikipedia, mittels derer Artikel gelesen, diskutiert und überarbeitet werden können. Unter diesem breiten Begriffsverständnis werden vielfältige Webangebote zusammengefasst, welche zuvor unter den Begriffen „Web 2.0“, „Social Software“ oder „Social Web“ diskutiert wurden. Wichtiger als die Wahl des Sammelbegriffs erscheint der Hinweis darauf, dass diese Begriffe nur potenzielle Aussagen über das Medienhandeln erlauben und nicht technikdeterministisch missverstanden werden dürfen. Das Vorhandensein neuer Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten führt nicht zwangsweise zu einer neuen und sozialeren Nutzung. Allerdings sind Soziale Medien im Sinne technisch niedrighschwelliger Webangebote heute wesentlich verbreiteter als zu den Anfängen des World Wide Webs. Zur Darstellung damit einhergehender Veränderung erfolgt zunächst eine Konkretisierung des skizzierten Begriffsverständnisses. In Anlehnung an Grell und Rau (2014) wird im Folgenden zwischen drei Kategorien von Sozialen Medien unterschieden: (1.) Soziale Medien zur Knüpfung und Pflege von Kontakten, (2.) Soziale Medien als Sharing-Gemeinschaften sowie (3.) Soziale Medien als Werkzeuge institutioneller Lernplattformen.

Soziale Medien als soziale Online-Netzwerke

Verschiedene Soziale Medien können als Webanwendung zur Knüpfung und Pflege von privaten und/oder beruflichen Kontakten charakterisiert werden. Diese ermöglichen das Auffinden von Personen sowie das Pflegen von Beziehungen. Im Folgenden werden diese als soziale Online-Netzwerke bezeichnet. Bekannte Beispiele hierfür sind Facebook für private Kontakte sowie XING oder LinkedIn für berufliche Netzwerke. Zu den charakteristischen Merkmalen dieser Angebote gehört die Möglichkeit, sich zu „befreunden“ bzw. zu vernetzen. Zudem wird häufig das Prinzip der „Freundesfreunde“ genutzt, d. h. die jeweiligen Inhalte und Interaktionen können auch den Kontakten zweiten Grades zugänglich gemacht werden. Ferner können in unterschiedlichen Variationen die Kontakte anderer Personen eingesehen werden und neue Kontakte werden auf Basis bereits bekannter Verbindungen vorgeschlagen.

Zum Austausch ermöglichen diese Webanwendungen das Versenden von Nachrichten an konkrete Empfänger und bieten die Funktionen, Mitteilungen oder Erfahrungen für alle Kontakte sichtbar oder nur für bestimmte Teilgruppen zu teilen. Darunter fällt das Veröffentlichen von Fotos, das Posten von Videos, das Kommentieren von Nachrichtenbeiträgen oder das Schreiben einer Textnachricht. Aus dieser Vielzahl von persönlichen und professionellen-recherchierten Nachrichten von verschiedenen Akteuren entsteht ein ununterbrochener Strom zirkulierender Nachrichten, welche wiederum kommentiert, „ge-liked“ oder verschlagwortet werden können.

Soziale Medien als Sharing-Gemeinschaften

Eine zweite Kategorie von sozialen Medien umfasst Webanwendungen mit einem thematischen oder produktorientierten Schwerpunkt. Statt einer individuellen Vernetzung steht das „Teilen“ von Wissen, Inhalten oder digitalen Artefakten im Mittelpunkt zugehöriger Online-Gemeinschaften. In diesen „Sharing-Gemeinschaften“ erfolgen Formen der Vernetzungen durch ein gemeinsames Interesse oder durch die Arbeit an einem gemeinsamen Thema, wie z. B. einem Wikipedia-Artikel. Neben Wikipedia, als kooperativ erstellte Online-Enzyklopädie, können die Fotocommunity flickr sowie die Videoplattform YouTube als typisches Beispiel genannt werden.

Die Interaktionsmöglichkeiten der verschiedenen Plattformen fallen sehr unterschiedlich aus. Eine Form der Vernetzung erfolgt über die Vergabe von Tags bzw. Schlagworten zu digitalen Produkten. Durch das Taggen von Fotos (z. B. flickr), Onlinelesezeichen (z. B. bibsonomy) oder Folien (z. B. slideshare) werden Menschen sichtbar, die ähnliche Tags vergeben. Zugleich können die digitalen Artefakte öffentlich kommentiert werden. Wikis bieten zum Austausch spezifische Diskussionsseiten. Zudem eröffnet die Versionsgeschichte einen Einblick darin, wer, wann, welche Formulierungen an einem Wikiartikel ergänzt, gelöscht oder editiert hat.

Soziale Medien als Werkzeuge institutioneller Lernplattformen

Im Kontext institutioneller Lehre werden spezifische Anwendungen von Lernplattformen als Soziale Medien diskutiert. Über Systeme wie Moodle oder Ilias können beispielsweise Blogs und Wikis innerhalb von Lehrveranstaltungen verwendet werden. Im Fokus dieses Begriffsverständnisses steht der instrumentelle Einsatz spezifischer Webangebote zur Unterstützung von Lehrveranstaltungen bzw. der Zusammenarbeit von Lernenden. Eine Vernetzung sowie ein Austausch von Personen erfolgt im Kontext konkreter Aufgaben. Häufig endet der Austausch zwischen den beteiligten Personen mit dem Ende der jeweiligen Lehrveranstaltung.

Hinsichtlich möglicher Interaktionsformate haben viele Lern-Plattformen kommunikative Prinzipien anderer Sozialer Medien adaptiert. So lassen sich häufig Direktnachrichten an konkrete Personen verschicken, Forenbeiträge lesen und schreiben oder eigene Blogs führen. Gleichwohl ist der Anlass zur Nutzung ein anderer. Im Mittelpunkt stehen lehrveranstaltungsbezogene Interaktionen in digitalen Kursräumen. Beispiele dafür sind das (gemeinsame) Bearbeiten einer Aufgabe, das Lösen eines Quiz oder die Erstellung eines kollaborativen Textes im Rahmen eines Kurs-Wikis. Ein weiterer Unterschied zu den zwei weiteren Kategorien ist die öffentliche Zugänglichkeit der jeweiligen Interaktionen. Diese ist in den Standardeinstellungen von Lernplattformen häufig auf die jeweilige Lehrveranstaltung beschränkt.

Medienbildung mit und über Soziale Medien

Der Begriff der Medienbildung wird nach Tulodziecki, Herzig & Grafe (2010, S. 178) als Sammelbegriff verstanden, welcher „alle bildungsrelevanten Prozesse mit Medienbezug mit der Zielstellung eines bestimmten Kompetenzniveaus“ zusammenfasst. In diesem Sinne lassen sich sowohl Fragen zum Lernen mit sozialen Medien sowie Fragen zum Lernen über soziale Medien formulieren. Das anzustrebende Kompetenzniveau konkretisieren die Autor_innen mit dem Begriff der Medienkompetenz. Diese sollte in einer Informations- und Wissensgesellschaft soweit entwickelt sein, dass ein Mensch „bereit und in der Lage ist, in Medienzusammenhängen sachgerecht, selbstbestimmt, kreativ und sozial verantwortlich zu handeln“ (Tulodziecki, Herzig & Grafe 2010, S. 177). Wie diese Zielformulierung für die Auseinandersetzung mit sozialen Medien zu verstehen ist, wird im Folgenden für drei ausgewählte Kontexte skizziert.

Zwischen didaktischen Potenzialen und institutionellen Rahmenbedingungen

In verschiedenen didaktischen Diskursen werden Soziale Medien als Werkzeug thematisiert, um aktives und partizipati-

ves Lernen zu unterstützen und verschiedene Formen der Kollaboration sowie der gemeinsamen Reflexion in Lerngemeinschaften anzuregen (Rau 2017). Soziale Medien bieten die Möglichkeit, das eigene Denken durch die Veröffentlichung eigener Ideen und Überlegungen sichtbar und somit für Reflexionen und Rückmeldungen nutzbar zu machen. Diese Möglichkeiten werden u. a. am Beispiel sozialer Online-Netzwerke wie Facebook thematisiert sowie im Zusammenhang mit Gruppenblogs und Wikis im Kontext institutioneller Lernplattformen sowie öffentlicher Sharing-Gemeinschaften diskutiert (Rau 2017). Die Schaffung neuer Aktivitätsmöglichkeiten und Partizipationschancen als lernförderlich zu betrachten, begründet sich in Anlehnung an konstruktivistische Vorstellungen von Lernen.

Mit der Verwendung der Werkzeug-Metaphorik werden jedoch häufig relevante Aspekte von sozialen Medien ausgeblendet. Insbesondere bei Nutzung sozialer Online-Netzwerke sowie öffentlicher Sharing-Gemeinschaften stellt sich die Frage, welche Allgemeinen Geschäftsbedingungen Lernende akzeptieren müssen, um die Angebote überhaupt nutzen zu können. Auch die Daten der Lernenden, welche sie als Nutzer_innen (bewusst oder unbewusst) generieren, sind zu beachten. Wie werden diese z. B. durch die Unternehmen analysiert und verwertet? Ein weiterer Fragenkomplex stellt sich hinsichtlich der Beziehungsebene von Lehrenden und Lernenden. Inwiefern verändert sich das Verhältnis von Nähe und Distanz, wenn sich Lehrende und Lernende über soziale Online-Netzwerke befreunden?

Neben diesen Fragen zur Auswahl sozialer Medien stehen die potenziell lernförderlichen Handlungen mit sozialen Medien im Spannungsfeld zu den Rahmenbedingungen institutionalisierter Lehre. Dieses Spannungsfeld besteht u. a. zwischen dem Prinzip kollaborativer Zusammenarbeit mit Sozialen Medien einerseits und dem Fokus auf individuelle Leistungsbewertung zur Erreichung individueller Abschlüsse in Bildungsinstitutionen andererseits (Rau 2017). Werden Lernende z. B. mit der Aufgabe konfrontiert, in kollaborativer Zusammenarbeit Wikitexte zu schreiben, stellt sich die Frage, wie eine entsprechende Zusammenar-

beit bewertet werden kann. Ein weiteres Spannungsfeld lässt sich zwischen dem Prinzip der (teil-)öffentlichen Sichtbarkeit von eigenen Meinungsäußerungen und Zwischenprodukten in Sozialen Medien einerseits und dem „Schonraum“ institutionalisierter Lehre andererseits verorten. So kann es einen Teil der Lernenden motivieren, ihre Arbeitsergebnisse über Sharing-Gemeinschaften zu teilen und so der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen zu können. Zugleich kann es für Lernende auch eine große Herausforderung darstellen, ihre Arbeitsergebnisse bereits für eine kleine Lerngruppe zu veröffentlichen. Diese Schwierigkeit resultiert u. a. daher, dass das Lernen mit sozialen Medien voraussetzungsvoll ist. Lernende benötigen Kompetenzen zum selbstorganisierten und kooperativen Lernen sowie zur sachgerechten Nutzung entsprechender Online-Angebote.

Zwischen Informationsquelle und Informationsflut

Eine Auseinandersetzung mit Sozialen Medien ist aus pädagogischer Perspektive auch deshalb interessant, da diese eine zentrale Rolle in der Mediensozialisation von Jugendlichen spielen. Während Schüler_innen innerhalb von Schulen nur selten mit digitalen Medien konfrontiert werden, ist ihre Lebenswelt jenseits der Schule geprägt von digitalen (sozialen) Medien. Die Internutzungsrate ist „vor allem für junge Menschen“, so heißt es in der JIM-Studie (MPFS, 2017) „so selbstverständlich wie Essen, Trinken oder Schlafen“. So verfügen 99 Prozent der Zwölf- bis 19-Jährigen über einen Internetzugang und nutzen diesen gemäß eigener Einschätzung täglich 221 Minuten (MPFS 2017, S. 30). Dabei werden Soziale Medien zur Kommunikation, zur Unterhaltung sowie als Informationsquelle verwendet. Beispielsweise schaut nahezu ein Drittel der Jugendlichen auf YouTube Nachrichtenclips. Auch hinsichtlich der Frage, inwiefern Jugendliche das Internet als „Informationsmedium“ verwenden, wird neben der Verwendung von Suchmaschinen häufig die Videoplattform YouTube genannt. So nutzen knapp zwei Drittel der Jugendlichen YouTube, „um sich regelmäßig über Themen zu informieren“ (MPFS 2017, S. 46). Etwa ein Drittel der Befragten informiert sich mehrmals

pro Woche über Wikipedia und etwa ein Viertel der Jugendlichen nutzen soziale Online-Netzwerke wie z. B. Facebook oder Twitter, um sich über aktuelle Nachrichten zu informieren (MPFS 2017, S. 47).

Eine zentrale Herausforderung, die mit der Nutzung sozialer Medien in diesem Zusammenhang einhergeht, ist der Umgang mit Unbestimmtheit von Information bzw. von Wissen (Grell & Rau 2014). Ein Blick auf die kollaborativ erstellten Artikel der Wikipedia und die zugehörigen Diskussionsseiten, die fortwährend verbessert und aktualisiert werden, kann die prinzipielle Unabgeschlossenheit von Wissen sichtbar machen. Wie bei Sozialen Netzwerken üblich, kann zudem jeder – ungeachtet seiner formalen Qualifikation – eigenständig Beiträge erstellen, Themen kommentieren und auf Fragen antworten bzw. eine Meinung zu einem Sachverhalt vertreten. Die in Lehrbüchern noch so eindeutige Unterscheidung zwischen den Wissen vermittelnden Expertinnen und Experten und den rezipierenden Schülerinnen und Schülern wird in sozialen Netzstrukturen aufgelöst. Ein Fehler oder veralteter Sachstand in einem Schulbuch ist ein Ärgernis. In sozialen Online-Netzwerken sowie in Sharing-Gemeinschaften kann eine veraltete Information als eine Möglichkeit zur Verbesserung bzw. als Anlass zur Kommentierung verstanden werden. Mit dieser „Flut“ an veränderbaren und sich verändernden Informationen angemessen umgehen zu können, erfordert die Fähigkeit zur Kritik und Urteilskraft. Ebenso herausfordernd wie die Produktion von Wissen sind die Recherche, die Einschätzung und die Bewertung von Informationen. Mit der zunehmenden Verbreitung des mobilen Zugangs zum Internet bestehen zukünftige Recherche-Probleme nicht mehr darin, etwas zu finden, sondern produktiv mit der Vielfältigkeit an Informationsquellen und widersprüchlichen Aussagen umgehen zu können.

Zwischen Partizipation und Überwachung

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive wird u. a. die Frage diskutiert, inwiefern Soziale Medien das Potenzial haben, Beteiligungsmöglichkeiten und Formen öffentlicher Teilhabe von Menschen in

einem partizipativeren bzw. demokratischeren Sinne verändern zu können. Unter dem Begriff „Partizipative Medienkulturen“ diskutieren Biermann et al. (2014) in diesem Zusammenhang aktuelle Phänomene von Formen veränderter (medialer) Teilhabe. Taddicken und Schmidt (2017, S. 5) argumentieren, dass Soziale Medien Einfluss auf die „Strukturen gesellschaftlicher Öffentlichkeit“ nehmen und mit der „Dominanz des Modus ‚Massenkommunikation‘ und seinen institutionalisierten Formen“ brechen. So bieten Soziale Online-Netzwerke und Sharing-Gemeinschaften neue Formen, Kontexte und soziale Arenen zur Kommunikation und Aushandlung von Positionen. Die offizielle Facebook-Seite der Bundesregierung zeigt mit zahlreichen Kommentaren interessierter Bürger_innen auf, wie Menschen diese Teilhabemöglichkeiten nutzen. Dabei wird auch sichtbar, dass die Darstellung eigener Positionen in Form von Kommentaren nicht nur auf rationalen Argumenten basieren muss. Die Nutzung dieser Möglichkeiten setzt die Fähigkeit voraus, diese Beteiligungsmöglichkeiten zu kennen und sachgerecht nutzen zu können und nutzen zu wollen.

Darüber hinaus bedarf es eines zeitgemäßen Verständnisses von informationeller Selbstbestimmung im Kontext Sozialer Medien. Den Unterschied zwischen öffentlichen und persönlichen Informationen in sozialen Medien zu erkennen und zu „kontrollieren“, ist dabei besonders herausfordernd. Die Schwierigkeit resultiert nach Taddicken und Schmidt (2017, S. 5) u. a. durch die Funktionen sozialer Medien. Interaktionen sind in der Regel öffentlich bzw. für bestimmte Gruppen sichtbar. Häufig unklar ist dabei, wie andere Menschen bzw. Unternehmen mit den zugänglichen Daten und Informationen umgehen. Wenngleich die Datenschutz-Grundverordnung für mehr Transparenz hinsichtlich der Verarbeitung personenbezogener Daten durch private Unternehmen gesorgt hat, sind die konkreten Nutzungsbedingungen von Sozialen Medien vielen Menschen nicht bekannt. Zudem begründet sich die Schwierigkeit zur Kontrolle eigener Daten durch die „Nicht-Flüchtigkeit“ (Taddicken & Schmidt 2017, S. 5) digitaler Informationen. Beiträge, Kommentare und Interaktionen in sozialen Medien werden digital

gespeichert und bieten so die Möglichkeit zur Sammlung, Aggregation sowie zur algorithmischen Auswertung. Trotz der zunehmenden Diskussionen um das Schlagwort „BigData“ existiert bisher jedoch nur wenig gesellschaftliche Aufmerksamkeit für die möglichen „digitalen Überwachungspraktiken“ (Dander 2014, S. 1). Informationelle Selbstbestimmung umfasst in diesem Kontext nicht nur Wissen über die Bedeutung des Datenschutzes und Privatssphäre in einer Demokratie, sondern auch Wissen über die Eigenschaften digitaler Daten hinsichtlich ihrer Möglichkeiten zur Erhebung, Verarbeitung und Verwertung.

Fazit

Im Rahmen des Beitrages wurden neue Möglichkeiten mit Veränderungen durch soziale Medien am Beispiel von drei ausgewählten Spannungsfeldern diskutiert. Gemeinsam ist diesen Spannungsfeldern, dass spezifisches Wissen und Fähigkeiten notwendig sind, um in der Auseinandersetzung mit sozialen Medien individuell sowie gesellschaftlich handlungsfähig zu werden bzw. zu bleiben. Neben der Fähigkeit, eigene und kooperative Beiträge über soziale Medi-

en zu gestalten, bedarf es u. a. Wissen zum Erkennen, Selektieren und Bewerten von Informationen sowie ein Verständnis von digitalen Daten hinsichtlich ihrer Möglichkeiten zur Erhebung, Verarbeitung und Verwertung. Vor dem Hintergrund der rasanten medialen und technologischen Entwicklungen, von dem Soziale Medien nur einen Bereich darstellen, stellt die Förderung von Medienkompetenz eine zentrale Aufgabe von Erziehung und Bildung dar. Professionelle Pädagog_innen sind auf zwei Ebenen herausgefordert. Zum einen müssen sie aktuelle Entwicklungen für sich so beurteilen, dass daraus der eigene Weiterbildungsbedarf abgeleitet werden kann. Zum anderen müssen sie ihre eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten so weitergeben, dass andere davon lernen können.

Literatur:

- Biermann, R.; Fromme, J. & Verständig, D. (Hrsg.) (2014). *Partizipative Medienkulturen: Positionen und Untersuchungen zu veränderten Formen öffentlicher Teilhabe*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Dander, V. (2014). Die Kunst des Reg(istr)ierens mit Big Data. Ein Versuch über Digitale Selbstverteidigung und Aktive Medienarbeit mit Daten. *medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik* Band 4, S. 1-13.

- Grell, P. & Rau, F. (2014). Medienbildung 2.0. Soziale Online-Netzwerke in der pädagogischen Diskussion. *Computer + Unterricht* (95), S. 14–17.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2017). *JIM-Studie 2017. Jugend, Information, (Multi-) Media*. Stuttgart. URL: <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2017/> (20.09.2018)
- Rau, F. (2017). Interaktives und kollaboratives Lernen mit sozialen Medien? Spannungsfelder in der Hochschullehre. In H. Griesehop und E. Bauer (Hrsg.) *Lehren und Lernen online. Lehr- und Lernerfahrungen im Kontext akademischer Online-Lehre* (S. 131-148). Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Taddicken, M. & Schmidt, J.-H. (2017): Entwicklung und Verbreitung sozialer Medien. In J.-H. Schmidt & M. Taddicken (Hrsg.) *Handbuch Soziale Medien* (S. 3-22). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Tulodziecki, G.; Herzig, B. & Grafe, S. (2010). *Medienbildung in Schule und Unterricht. Grundlagen und Beispiele*. Bad Heilbrunn: UTB / Klinkhardt.

Franco Rau, M.Ed.

Technische Universität Darmstadt
Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik
Medienpädagogik
f.rau@apaed.tu-darmstadt.de

„20 Jahre Berufsorientierungsprogramm – 10 Jahre Rückblick und 10 Jahre Ausblick“

Die Zukunft der Berufsorientierung ist das zentrale Thema der BOP Jahrestagung am 3. und 4. Dezember in Berlin.

In diesem Jahr feiert das Berufsorientierungsprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sein zehnjähriges Bestehen. Anlässlich dieses Jubiläums soll daher auf einige Stationen zurückgeblickt, aber auch der Blick auf die Zukunft gerichtet werden.

3. und 4. Dezember 2018 im bcc Berlin Congress Center (Alexanderstraße 11, 10178 Berlin)

Näheres und Anmeldung unter www.bibb.de/bop-jahrestagung-2018.